SCHWEIZERDEUTSCHES WÖRTERBUCH

Schweizerisches Idiotikon

BERICHT

ÜBER DAS JAHR

2009

Vorstand

Regierungsrätin lic. iur. Regine Aeppli, Präsidentin

Prof. Dr. Peter Glatthard, Münsingen, Vizepräsident

lic. phil. Anne-Béatrice Burckhardt-Beck, Basel

Prof. Dr. Elvira Glaser, Zürich

Dr. Christoph Guggenbühl, Meilen

Prof. Dr. Roger Sablonier, Zug

Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Herisau

Ständerat Dr. Hansruedi Stadler, Altdorf

Dr. Hans-Rudolf Staiger, Zürich, Quästor

Kontrollstelle

Alfred R. Sulzer, Zürich

Dr. Peter Ott, Zug, Suppleant

Redaktion

Dr. Hans-Peter Schifferle, Chefredaktor; Dr. Niklaus Bigler, Dr. Andreas Burri, lic. phil. Christoph Landolt, PD Dr. Hans Bickel, Dr. Martin Hannes Graf

Redaktionsassistentin: Dr. Lotti Lamprecht

Sekretariat: Helena Cadurisch Gurt

Wissenschaftliche Hilfskräfte: Isabella Heykal, Emanuel Ruoss, Dominik Kobel

8001 Zürich, Auf der Mauer 5

Telefon	044 251 36 76
Fax	044 251 36 72
E-Mail	info@idiotikon.ch
Homepage	www.idiotikon.ch
Spendenkonto	PC-Nr. 80- 9590 -5

Bericht über das Jahr 2009

1. Mitgliederversammlung. Diese fand am 12. Juni statt. Der Vizepräsident Peter Glatthard führte den Vorsitz in Vertretung der Präsidentin Regine Aeppli, die durch eine Verpflichtung in ihrer Funktion als Regierungspräsidentin an der Teilnahme verhindert war. Zunächst informierte er über die Aufnahme des Neumitglieds Emil Walthard, Küsnacht, durch den Vorstand sowie über die Kündigung der Mitgliedschaft der Volkart-Stiftung in Winterthur per Ende 2008, die sich nach langjährigem grosszügigem und hoch geschätztem Engagement für das Wörterbuch nun bedauerlicherweise zurückzieht. Nach der Genehmigung des Protokolls der Mitgliederversammlung vom 29. Mai 2008 erfolgten die Abnahmen von Jahresbericht und Jahresrechnung 2008. Chefredaktor Hans-Peter Schifferle informierte über den Publikationsfortschritt beim Wörterbuch und über verschiedene aktuelle Projekte der Redaktion, u. a. über das Digitalisierungsprojekt, dessen Umsetzung nächstes Jahr anlaufen soll (hierzu Punkt 4).

Nach dem statutarischen Teil sprach Martin Hannes Graf zum Thema «Wie Wörter wandern. Pflanzennamen zwischen mundartlicher Vielfalt und historischer Tiefe». Der Vortrag war mit reichhaltigem Anschauungsmaterial aus Wortartikeln des Idiotikons dokumentiert und weckte grosses Interesse, besonders auch wegen der vielen interdisziplinären Aspekte zwischen Sprachwissenschaft und Botanik, die darin thematisiert wurden.

2. Redaktion. Personell und bei den Arbeitspensen ergaben sich 2009 keinerlei Veränderungen gegenüber dem Vorjahr.

Am 17. Januar starb im Alter von 83 Jahren Prof. Dr. Oskar Bandle in Frauenfeld. Der bekannte Skandinavist, der von 1968 bis 1993 eine Doppelprofessur für Nordische Philologie an den Universitäten Zürich und Basel innehatte, war von 1958 bis 1962 Mitglied unserer Redaktion.

Kurz vor Redaktionsschluss dieses Berichts erreichte uns die Nachricht vom Tod von Dr. Rudolf Trüb am 28. Februar 2010 in Zollikon, Wörterbuchredaktor von 1957 bis 1987. Eine Würdigung des im Alter von 87 Jahren Verstorbenen und seiner Verdienste für das Schweizerdeutsche Wörterbuch wird im nächsten Jahresbericht erfolgen.

3. Fortgang des Wörterbuchs. Wie vorgesehen konnten 2009 zwei Wörterbuchlieferungen erscheinen, Heft 216 Ende Februar und Heft 217 Mitte Dezember (es sind die 14. und 15. Lieferung

des 16. Bandes des Gesamtwerks). Heft 216 umfasst die Wortstrecke *Wort* bis *Wasser*. Nach dem Simplex *Wort* und dessen Zusammensetzungen und Ableitungen (wie *Fürwort, Gottswort* oder *Schmāchwort*) folgen das damit verwandte, aber nicht direkt abgeleitete *Antwort* (mit dem Verb *antworte,* auch als Rechtswort), das mit dem vorigen nicht verwandte *antworten/antwürten* im Sinne von 'übergeben' einschliesslich *Gegenwürti, gegenwürtig,* sodann *Warze/Wärze,* die grosse Wortsippe *Wurz(e)/Wurzle* mit rund 140 Zusammensetzungen (wie *Hūswurz, Lendewurz, Bënediktewurz* oder *Wolfswurz*), das in zahlreichen pronominalen, adverbialen und konjunktionalen Verwendungen vorkommende *was,* die Wortsippe *Wase* 'Rasen' und schliesslich der Anfang von *Wasser*.

Heft 217 setzt den Artikel *Wasser* fort und endet mit *-wīs*. Die erste Hälfte der Lieferung wird ganz von *Wasser* und seinen Zusammensetzungen und Ableitungen eingenommen; es finden sich darunter zahlreiche Bezeichnungen für medizinische Heilwässerlein und alkoholische Destillate wie *Guldiwasser, Chirsiwasser* oder *Mueterwasser,* aber auch ganz anderes wie die alpine Bezeichnung des Talflusses als *Landwasser* oder das volksreligiös relevante *Wīhwasser*. Es folgen unter anderem die Wortsippen von *wës/wis* 'schwammig, trockenfaul, wässerig, welk' und insbesondere *Wëse* 'Aufenthalt, Existenz, Zustand, besonderer Vorgang, Geschöpf' mit Zusammensetzungen wie *Heiwëse* und Ableitungen wie *wëseli.* Den Abschluss bilden die Wortsippen von *Weis* 'Waise', *Weisse/Weize* 'Weizen' mit Zusammensetzungen von *Agneweisse* bis *Wasserweisse,* dem Helvetismus *wërweisse* 'unschlüssig hin und her (be-)raten', *Weisang/Weisel* 'Schlund', *Weis(s)el* 'Bausch zur Wundbehandlung' und schliesslich *Wīs* 'Weise' mit den hierzu fast endlos möglichen Verbindungen wie *arfelwīs, chrūzwīs, blëtzwīs, tummerwīs,* die in einer repräsentativen Auswahl vorgestellt werden.

Der frühere Chefredaktor Peter Dalcher hat auch 2009 die Manuskripte mitgelesen. Die Redaktion ist ihm für diese Mitarbeit, die er seit Jahren unentgeltlich leistet, zu grossem Dank verpflichtet.

4. Digitalisierungsprojekt. Auf der Basis der vorangegangenen Überlegungen zur schrittweisen Digitalisierung des Idiotikons und der grundsätzlichen Bereitschaft der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW), das Projekt finanziell zu unterstützen, hat die Redaktion im Anschluss an ein Konzeptgespräch mit dem Generalsekretariat der SAGW (Dr. Markus Zürcher und lic. phil. Marlis Zbinden) vom 18. Dez.

2008 im ersten Quartal 2009 einen ab 2010 umsetzbaren Realisierungs- und Finanzierungsplan ausgearbeitet und Anfang April unter dem Titel «Projekt Digitalisierung und Registerausbau» im Rahmen eines Sondergesuchs zunächst für das Jahr 2010 bei der SAGW eingereicht. Dieses Projektgesuch wurde im Rahmen unserer Eingabe für die Mehrjahresplanung 2012–2016 der SAGW per Ende Juli zusätzlich für die Folgejahre konkretisiert. Nachdem der Antrag auf die Finanzierung des Projekts für das Jahr 2010 in der Höhe von Fr. 59 068.– von der Kommission Nationale Wörterbücher der SAGW im November gutgeheissen wurde, konnten noch 2009 konkrete Vorbereitungen für die ersten Projektschritte getroffen werden. Dazu gehörte die Kontaktnahme mit dem Verlagsleiter des Verlags Huber Frauenfeld, Hansrudolf Frey, zur Besprechung verlags- und urheberrechtlicher Fragen im Zusammenhang mit der Erstellung einer digitalen Version des Idiotikons. Im Hinblick auf den digitalen Registerausbau konnten 2009 auch die vom früheren Redaktor Dr. Kurt Meyer über Jahre hinweg ergänzten und bei ihm in Aarau ausgelagerten Teile des grammatischen Registers wieder nach Zürich gebracht werden.

5. Praktika im Rahmen des Freiburger Master-Studiengangs Germanistik mit dialektologischem Profil. Im Sommer und Herbst haben die ersten beiden Praktikantinnen, Alexandra Schiesser und Katja Vonlanthen, ihre je fünfwöchigen Praktika auf der Redaktion absolviert. Die Erfahrungen mit diesem für die Redaktion neuartigen Ausbildungsangebot waren allseits positiv. Die von Prof. Helen Christen und dem Chefredaktor gemeinsam begutachteten Praktikumsberichte der Studentinnen zeugen vom breiten und fundierten Einblick in die lexikographische Praxis, den sie gewonnen haben. Die Redaktion machte ihrerseits die Erfahrung, dass die Praktikantinnen gut in verschiedene Arbeitsabläufe eingebunden werden können und dass die Redaktion von den in den Praktika erbrachten Leistungen direkt profitieren kann.

6. Medienpräsenz/Öffentlichkeitsarbeit, Beantwortung von Anfragen. Auf Honorarbasis wurde mit DRS 3 das ganze Jahr hindurch der wöchentliche Sendetermin «Auf den Spuren eures Namens» weitergeführt. Es geht bei dieser seit Februar 2008 wahrgenommenen Medienpräsenz um die sprachwissenschaftliche Erklärung und Deutung von Familiennamen aufgrund von Informationen, die mehrheitlich aus unserem Wörterbuch stammen. Neben dem pensionierten Redaktor Thomas A. Hammer, der fast die Hälfte des dafür geleisteten Arbeitsaufwands erbrachte, haben sich die Redaktoren Hans Bickel, Andreas Burri, Martin H. Graf

und Hans-Peter Schifferle abwechselnd an diesen Präsentationen beteiligt. Auch für 2010 ist eine Weiterführung dieses Projekts in Aussicht gestellt. Die bisher behandelten mehreren hundert Familiennamen sind auf der Homepage von DRS 3 als akustische Dokumente abrufbar. Weitere Radioauftritte, bei denen es um die Präsentation des Wörterbuchs ging, bestritten ausserdem Hans-Peter Schifferle (am 25. Okt. im «Regionaljournal Aargau–Solothurn» von DRS 1) und Hans Bickel (am 25. Nov. in der Sendung «Treffpunkt» von DRS 1). Ein grösserer Fernsehbericht über unser Wörterbuch wurde in der Sendung «Einstein» des Schweizer Fernsehens vom 29. Jan. ausgestrahlt. Thematisch ging es darin auch um die Nutzung des Idiotikons für das Nationalfondsprojekt «Kleiner Sprachatlas der deutschen Schweiz». Ein weiterer Fernsehbeitrag wurde für die Sendung «NZZ Format» vom 5. März erarbeitet; Hans-Peter Schifferle sprach darin über die Rolle und die Aufgaben des Schweizerdeutschen Wörterbuchs im Spannungsfeld zwischen Mundarten und Hochsprache. In der ersten Oktoberhälfte waren Niklaus Bigler und Hans-Peter Schifferle sodann beim Schwerpunktthema Mundart der «Aargauer Zeitung» mitbeteiligt. Im Rahmen dieser Aktion kam eine beachtliche leserseitige Online-Wörterliste aus dem ganzen Kanton zusammen, und die Arbeit an unserem Wörterbuch wurde in einem abschliessenden Interview am 17. Okt. vorgestellt. Verschiedene kleinere Wort- und Namenauskünfte sowie Stellungnahmen zu sprachlichen Themen für das Radio und die Presse erfolgten das ganze Jahr über und wurden von verschiedenen Redaktionsmitgliedern wahrgenommen. – Auch 2009 war Niklaus Bigler mit seiner vierzehntäglichen Kolumne «Auf ein Wort» im «Sonntag» (der Sonntagsausgabe der «Aargauer Zeitung») präsent.

Beantwortung von Anfragen. Insgesamt wurden 2009 von allen Redaktionsmitgliedern zusammen gut 300 Arbeitsstunden für die Bearbeitung von Anfragen aller Art aufgewendet. Bei diesen Aufwendungen nicht mitberücksichtigt sind die eben erwähnte Medienpräsenz und die verschiedenen weiteren öffentlichkeitsrelevanten Tätigkeiten (Vorträge, Führungen usw.; dazu die Punkte 7 und 9). Zahlenmässig an erster Stelle lagen Anfragen von Privatpersonen, die an Auskünften zu Einzelwörtern, deren Herkunft sowie zu Formen, Lauten und Schreibungen interessiert waren. Einen praktisch gleichauf liegenden Zeitaufwand beanspruchten Auskünfte an die Bearbeiter wissenschaftlicher Projekte. Zu nennen sind hier Hilfestellungen im Zusammenhang mit der Edition von Rechtsquellen, Chroniken u. Ä. (Zürcher Richtebrief von 1304, Appenzeller Landbücher, Walliser Nachlassinventar von

1625, Vadians Grössere Äbtechronik, Anton Sepps Paraquanischer Blumengarten von 1714) sowie der Erarbeitung des «Kleinen Sprachatlasses der deutschen Schweiz». Eine dritte, kleinere Gruppe betrifft Anfragen von Berufspersonen und das Mitwirken in Kundenzeitschriften.

7. Lehrtätigkeit, Vorträge, Teilnahme an Tagungen, Publikationen. Der regelmässige Lehrauftrag der Redaktion an der Universität Zürich wurde im Herbstsemester von Hans-Peter Schifferle wahrgenommen, erstmals in Form eines zweistündigen Bologna-Moduls unter dem Titel «Historische Lexikographie/Mundartlexikographie. Übung mit dem Schweizerdeutschen Wörterbuch». – Hans Bickel bot im Frühjahrssemester am Deutschen Seminar der Universität Basel das Seminar «Was ist guter Stil? Sprachratgeber und Stillehren des Deutschen» an. – Martin H. Graf führte im Herbstsemester an der Universität Freiburg i. Ü. ein Bachelor-Seminar mit dem Titel «Namenkunde» durch.

Vorträge. Martin H. Graf, «Translinguale Aspekte der Personennamengebung im frühmittelalterlichen Churrätien» (am 22. Febr. an der Tagung «Kulturelle Integration und Personennamen im frühen und hohen Mittelalter» in Saarbrücken). – Hans-Peter Schifferle, «Aargauer Mundarten – Charakteristika, Landschaften, Grenzen» (am 2. April in Obersiggenthal/Hertenstein). – Hans Bickel (zusammen mit Lorenz Hofer), «Schweizer Text Korpus» (am 22. April an der Tagung «Vielfalt in Sprachkorpora – Diversity in Language Corpora» in Basel). Ders. (zusammen mit Annelies Häcki Buhofer), «Highlights der akademischen Praxis» (am 16. Mai an der Jahresversammlung des Schweizerischen Vereins für die deutsche Sprache SVDS in Basel). – Hans-Peter Schifferle, «Alemannisch grenzenlos? – Mundart und Mundartsituation an Landesgrenzen» (am 16. Mai an der Jahresversammlung des Schweizerischen Vereins für die deutsche Sprache SVDS in Basel). – Martin H. Graf, «Wie Wörter wandern. Pflanzennamen zwischen mundartlicher Vielfalt und historischer Tiefe» (am 12. Juni an der Mitgliederversammlung des Vereins für das Schweizerdeutsche Wörterbuch in Zürich). Ders., «Der Mundartraum Thurgau in Geschichte und Gegenwart» (am 20. Aug. vor der Thurgauischen Ärztegesellschaft Wertbühlia in Gottlieben). – Hans Bickel, Andreas Burri, Martin H. Graf, «Digitale Register. Neue Zugriffsstrukturen für das Idiotikon» (am 3. Sept. am 6. Arbeitstreffen deutschsprachiger Akademiewörterbücher in Berlin). – Martin H. Graf, «Der Stellenwert der Namen im Schweizerdeutschen Wörterbuch» (am 9. Okt. an der Tagung «Die Erforschung der Ortsnamen» an der Universität Bern).

Ders., «Die Mundartlandschaft von Trogen und ihre Namen» (am 31. Okt. bei der Kronengesellschaft Trogen). Ders., «Pflanzennamen im Schweizerdeutschen» (am 24. Nov. im Botanischen Garten in Zürich).

Teilnahme an Tagungen: Einweihung des Instituts für Mehrsprachigkeit am 23. März in Freiburg i. Ü. (Hans-Peter Schifferle). – SAGW-Jahresversammlung, Forschungsinfrastrukturen im Bereich der Geisteswissenschaften, am 5. Juni in Bern (Hans-Peter Schifferle). – Verabschiedung von Dr. Rudolf Post und Vorstellung des 4. Bandes des Badischen Wörterbuchs am 23. Juli in Freiburg i. Br. (Niklaus Bigler und Hans-Peter Schifferle). – Arbeitstagung deutschsprachiger Akademiewörterbücher vom 2.–5. Sept. in Berlin (Hans Bickel, Andreas Burri, Martin H. Graf). – Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen vom 7.–9. Sept. in Zürich (gesamte Redaktion zu ausgewählten Vorträgen). – 1. Jahrestagung der Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte, Perspektiven der germanistischen Sprachgeschichtsforschung, vom 30. Sept. bis 3. Okt. in Leipzig (Christoph Landolt und Hans-Peter Schifferle). – Die Erforschung der Ortsnamen, Kongress am 9./10. Okt. an der Universität Bern (Andreas Burri und Martin H. Graf). – Rumantsch Grischun, Probleme der Sprachenplanung am Beispiel des Bündnerromanischen, Kolloquium am Institut für Mehrsprachigkeit am 22. Okt. in Freiburg i. Ü. (Christoph Landolt).

Publikationen aus dem Kreis der Redaktion. Hans Bickel, Markus Gasser [u. a.], Schweizer Text Korpus – Theoretische Grundlagen, Korpusdesign und Abfragemöglichkeiten (s. S. 34). – Andreas Burri, Rezension: Thurgauer Namenbuch. Die Flurnamen des Kantons Thurgau; von Eugen Nyffenegger und Martin H. Graf. 4 Teilbde. Frauenfeld/Stuttgart /Wien 2007. In: Beiträge zur Namenforschung NF. 44 (2009), S. 236–242. Ders., Festgrüsse für Peter Glatthard zu seinem 75. Geburtstag (s. S. 35). – Martin H. Graf, Die Runeninschriften von Weimar im Lichte der neueren Thüringerforschung. In: Die Frühzeit der Thüringer. Archäologie, Sprache, Geschichte; hg. von H. Castritius, D. Geuenich und M. Werner unter Mitarbeit von Th. Fischer. Berlin/New York 2009 (Reallexikon der Germanischen Altertumskunde; Ergänzungsband 63), S. 119–133. Ders., Dialektale Aspekte der deutschen Fussballsprache in Österreich und der Schweiz (zus. mit Manfred Michael Glauninger; s. S. 35). Ders., Rezension: Beiträge zur bayerischen Ortsnamenforschung; hg. von Wolfgang Janka und Michael Prinz. Regensburg 2008 (Regensburger Studien zur Namenforschung 3). In: Beiträge zur Namenforschung NF. 44 (2009), S. 351–357. Ders., Rezension:

Beat Dittli, Zuger Ortsnamen. Lexikon der Siedlungs-, Flur- und Gewässernamen im Kanton Zug: Lokalisierung, Deutung, Geschichten. 5 Bde. Zug 2007. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 76 (2009), S. 83–86. – Hans-Peter Schifferle, Die Fachsprache des Weinbaus im Schweizerdeutschen Wörterbuch (s. S. 36). Ders., Alemannisch – grenzenlos? (s. S. 36).

8. Archiv und Bibliothek. Als Geschenk von Ueli Staub, Thun, erhielten wir ein sehr ansprechendes, 1893 entstandenes Ölporträt seines Urgrossvaters Fritz Staub (1826–1896), des Begründers des Idiotikons.

Anglizismensammlung Peter Dalcher. Zu Beginn des Jahres hat der ehemalige Chefredaktor Peter Dalcher seine im Verlauf von über 50 Jahren zusammengetragenen Anglizismen im Schweizerdeutschen dem Idiotikon übergeben. Die Sammlung umfasst u. a. alphabetisch geordnetes Wortmaterial in über 30 Karteischachteln und steht nun im Archiv des Idiotikons für die Forschung und die weitere Erschliessung zur Verfügung.

Sammlung schweizerischer Volkskalender. Dr. Cornel Dora, Leiter der Kantonsbibliothek Vadiana, St. Gallen, überliess unserer Bibliothek eine grosse Anzahl schweizerischer Volkskalender des 18. bis 20. Jahrhunderts aus einer privaten Sammlung. Wir ergänzten damit die bei uns bereits vorhandenen Bestände.

Weiter erhielten wir Manuskripte, Druckschriften oder Tonträger von den folgenden Institutionen und Privatpersonen:

Althochdeutsches Wörterbuch, Leipzig; Antiquarische Gesellschaft, Zürich; Badisches Wörterbuch, Freiburg i. Br.; Bayerisches Wörterbuch, München; Centro di dialettologia e di etnografia, Bellinzona; Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Arbeitsstelle Göttingen; Dicziunari Rumantsch Grischun, Chur; Forstamt des Kantons Thurgau, Frauenfeld (Dr. Paul Pfaffhauser); Glossaire des patois de la Suisse romande, Neuenburg; Heimatbriefverlag, Adelboden; Heimatmuseum Wald; Historischer Verein Zentralschweiz, Zug; Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg; Institut für Mehrsprachigkeit, Universität Freiburg; Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Arbeitsstelle Trier; Mundartgesellschaft Württemberg, Reutlingen; Narr Francke Attempto Verlag, Tübingen; Ortsmuseum Höngg; Phonogrammarchiv der Universität Zürich; Rechtsquellenstiftung des Schweizerischen Juristenvereins, Zürich; Repertorio toponomastico ticinese, Bellinzona; Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig; Schweizer Fernsehen, Zürich; Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Bern; Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung

der wissenschaftlichen Forschung, Bern; Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache, Zürich; Schweizerisches Landesmuseum, Zürich; Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt; Staatsarchiv des Kantons Luzern; Staatsarchiv des Kantons Zürich; Stämpfli Verlag AG, Bern; Untervazer Burgenverein; Verlag des Kantons Basel-Landschaft, Liestal; Verlag Huber Frauenfeld; Verlag Matthieu, Zürich (Peter Huber, Winterthur); Walter-Verlag, Meilen.

Chantal Ammann-Doubliez, Sitten; PD Dr. Hans Bickel, Basel; Dr. Niklaus Bigler, Zürich; Dr. Brigitte Bulitta, Leipzig; Dr. Andreas Burri, Burgdorf; Alfons Croci, Sins; Dr. Peter Dalcher, Zug; PD Dr. Barbara Frei Haller, Ardez; Hansrudolf Frey (Verlag Huber Frauenfeld); Prof. Dr. Eugen Gabriel, Dornbirn; Prof. Dr. Elvira Glaser, Zürich; Dr. Martin H. Graf, Rickenbach Sulz; Dr. Thomas A. Hammer, Zürich; Hansjörg Hänggi, Therwil; lic. phil. Rainer Hugener, Zürich; Ilse Hüni-Luft, Zetzwil; Markus Husy, Wettswil; Erich Jordan, Brig-Glis; Prof. Dr. Rolf Max Kully, Solothurn; Werner Lienhard, Teufen; Prof. Dr. Heinrich Löffler, Romanshorn; Dominique Lüthi, Bern; Bruno Müller-Bommer, Bergdietikon; Dr. Peter Ott, Zug; lic. phil. Hansjörg Roth, Allschwil; Dr. Hans-Peter Schifferle, Zürich; Viktor Schobinger, Zürich; Prof. Dr. Rudolf Schützeichel, Münster; Prof. Dr. Stefan Sonderegger, Herisau; Verena Sonderegger-Bührer, St. Gallen; Dr. Rainer Stöckli, Schachen bei Reute; Adolf Urscheler, Wettingen; Betsy Vaia, Zürich; Alfred Vogel, Marthalen; Elmar Vogt, Hausen im Wiesental; Hans Walti, Oberkulm; Dr. Erika Waser, Littau; Dr. Peter Zürrer, Zürich.

9. Besuche auf der Redaktion. Folgende Gruppen und Einzelpersonen haben uns im Rahmen von Lehrveranstaltungen, im wissenschaftlichen Austausch und zu Studienzwecken besucht: 9 Studierende der Allgemeinen Sprachwissenschaft der Universität Bern (in Begleitung von Lucy Zuberbühler); 18 Studierende der Universität Zürich (im Rahmen der Übung «Raumbilder im Schweizerdeutschen» in Begleitung von Dr. des. Matthias Friedli); 43 Studierende der Germanistik der Universität Freiburg i. Ü. (in Begleitung von Prof. Dr. Helen Christen); Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur in Zürich (mit 19 Teilnehmenden); Abteilung Medien und Information des Hilfswerks der Evangelischen Kirchen Schweiz (HEKS), Zürich (Samuel Berner, Bettina Filacanavo, Susanne Stahel, Christina Wallat); 15 Studierende der Universität Zürich (im Rahmen der Übung «Historische Lexikographie/Mundartlexikographie» in Begleitung von Dr. Hans-Peter Schifferle); Stadtarchiv St. Gallen (Dorothee Guggenheimer, Ursula Hasler, Rezia Krauer, Thomas Ryser und Na-

thalie Büsser); 8 Studierende der Germanistik der Universität Basel (in Begleitung von Dr. Regula Schmidlin); 9 Studierende der Germanistik der Universität Zürich (Seminar «Schweizerdeutsch. Datenerhebung, Analyse, Präsentation» von Prof. Dr. Elvira Glaser in Begleitung von Melinda Fuchs);

Alexander Barth, Rothrist; Ruedi Brack, Luzern; Prof. Dr. Helen Christen, Freiburg (mit den Praktikumsanwärterinnen Alexandra Schiesser, Katja Vonlanthen und Francesca Zaugg); Ingrid und Werner Christen, Rothrist; Prof. Dr. Peter Dalcher, Zug; Cristina Della Pietra, Bosco Gurin; Prof. Dr. Marianne Duval-Valentin, Paris; Prof. Dr. Jürg Fleischer, Marburg; PD Dr. Barbara Frei Haller, Ardez; Magnus Frei, Gunzwil; Hansrudolf Frey (Verlag Huber Frauenfeld); Dr. Edith Funk, Bayerisches Wörterbuch, München; Dr. Heinz Gallmann, Meilen; Dr. Rudolf Gamper, Vadianische Sammlung, St. Gallen; Dr. Ingeborg Geyer, Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich, Wien; Isabelle Hardt, M. A., Sudetendeutsches Wörterbuch, Giessen; Prof. Dr. Renate Herrmann-Winter, Pommersches Wörterbuch, Greifswald; dipl. Ing. ETH Ulrich Hüni, Zürich; Markus Husy, Wettswil; Dr. Ruth Jörg, Zürich; Dr. Roland Kehrein, Marburg; Sabine Kuster, Aargauer Zeitung, Baden; Dr. Maik Lehmberg, Niedersächsisches Wörterbuch, Göttingen; Dr. Peter Ott, Zug; Cornelia Pfiffner-Tomamichel, Baar; Prof. Dr. Anthony Rowley, Bayerisches Wörterbuch, München; Dr. Hans Ulrich Rübel, Zürich; Corinne Rufli, Aargauer Zeitung, Baden; lic. iur. Brigitte Schön-Langenegger, Jona; Prof. Dr. Clausdieter Schott, Zürich; Dr. iur. Christian Steinmann, Küsnacht; Prof. Dr. Bernhard Stettler, Vadian-Edition, Zürich; Prof. Dr. Dieter Stellmacher, Göttingen; Tobias Streck, M. A., Badisches Wörterbuch, Freiburg i. Br.; Dr. Pascale Sutter, Schweizerische Rechtsquellen, Zürich; Hans Walti, Oberkulm.

10. Finanzen, Betriebsrechnung. Die Einnahmen blieben im Vergleich zum Vorjahr unverändert. Als einmalige Spende zur Aufarbeitung und Erschliessung der Anglizismensammlung (s. unter Punkt 8) konnten wir Fr. 10 000.– entgegennehmen; die zweckgebundene Spende wird in der Buchhaltung entsprechend berücksichtigt. Durch die Übernahme der Lohnkosten für wissenschaftliche Assistenten durch die SAGW wurde die Betriebsrechnung um ca. Fr. 20 000.– entlastet. Ausserordentliche Ausgaben von ca. Fr. 17 000.– ergaben sich für die zweite Tranche der EDV-Erneuerung. Die Mehrausgaben von Fr. 12 050.96 werden mit einer Einlage aus dem Reservefonds gedeckt.

Akademierechnung. Die Beiträge der SAGW in der Höhe von Fr. 1 101 960.– wurden ausschliesslich für die Gehaltszahlungen und Sozialabgaben der Redaktoren und der Assistentinnen und Assistenten verwendet. Die Rechnung schliesst bedingt durch Unfalltaggeldvergütungen von Fr. 5241.– mit einem Saldo zugunsten der SAGW.

Vermögensrechnung. Durch die Defizitübernahme von Fr. 12 050.96 der Betriebsrechnung verringert sich das Vermögen auf Fr. 197 915.70.

Unser herzlicher Dank geht an die folgenden Spenderinnen und Spender: Ungenannt, Bern, Fr. 1700.–; Manor AG, Basel, Fr. 1500.–; Elevator Group AG, Rüschlikon, Fr. 1200.–; Emil und Ruth Walthard, Küsnacht, Fr. 200.–; RORO-Press Verlag AG, Dietlikon, Fr. 150.–; Universität Bielefeld, Fr. 140.72; Rotzer Krebs Partner GmbH, Winterthur, Fr. 100.–; Verwo Acquacut AG, Reichenburg, Fr. 100.–; Richard und Monica Zmasek, Winterthur, Fr. 50.–; Dietrich Zucht, Berlin, Fr. 39.93; Unbekannt, Zürich, Fr. 30.–.

Vorstand und Redaktion sprechen der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften sowie den Behörden der Kantone der deutschen Schweiz ihren verbindlichen Dank aus für die grosse und zuverlässige Unterstützung des Schweizerdeutschen Wörterbuchs.

Zürich, den 31. Dezember 2009

Verein für das Schweizerdeutsche Wörterbuch

Für den Vorstand:

Regierungspräsidentin
lic. iur. Regine Aeppli
Präsidentin

Dr. Hans-Peter Schifferle
Aktuar

Betriebsrechnung 2009

Einnahmen

1. Mitgliederbeiträge:		
Kantone der deutschen Schweiz . . .	196 653.—	
Einzel- und Kollektivmitglieder . . .	950.—	197 603.—
2. Spenden und Honorare	17 176.15	
Spende zur Erschliessung der Anglizismensammlung	10 000.—	27 176.15
3. Zinserträge.		311.72
		225 090.87

Ausgaben

1. Personalkosten:		
Gehälter und Honorare	71 287.45	
Arbeitgeberbeiträge an AHV, ALV, Pensionskasse und Unfallversicherung	12 350.95	83 638.40
2. Raumkosten		63 024.29
3. Schaden- und Sachversicherung		3 261.20
4. Anschaffungen (inkl. 2. Tranche für EDV-Erneuerung)		24 795.96
5. Bibliothek		4 988.18
6. Druck- und Versandkosten Jahresbericht . .		5 534.50
7. Reisespesen	4 326.90	
Personalanlässe	1 096.50	5 423.40
8. Übrige Betriebsauslagen		6 524.80
9. Druckkosten und Freiexemplare Idiotikon-Hefte		23 437.30
10. EDV-Support		4 513.80
11. Rückstellungen:		
EDV-Erneuerung	2 000.—	
Erschliessung Anglizismensammlung	10 000.—	12 000.—
Verlust		-12 050.96
		225 090.87

Ausweis

Guthaben:		
Kasse	246.78	
Postscheckkonto	7 516.20	
Bankkonto	30 105.70	
Guthaben aus: Verrechnungssteuer und Debitoren	1 384.21	39 252.89
Kreditoren und trans. Passiven . . .	38 249.05	
Rückstellungen 2008/2009	13 054.80	-51 303.85
Mehrausgaben/Verlust		**12 050.96**

Die Mehrausgaben werden mit einer Einlage aus dem Reservefonds gedeckt.

Akademierechnung 2009

(Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften)

Einnahmen

1. Beiträge	1 101 960.—
2. Erträge aus Taggeldversicherungen	5 241.—
3. Beitrag für das Praktikumsprojekt	8 793.30
4. Zinseinnahmen	124.35
	1 116 118.65

Ausgaben

1. Personalkosten:	
Gehälter Redaktoren und wissensch. Hilfskräfte	925 629.30
Arbeitgeberbeiträge an AHV, ALV, Pensionskasse und Unfallversicherung	175 624.30
2. Ausgaben für das Praktikumsprojekt	8 793.30
3. Bankspesen	148.50
Saldo	5 923.25
	1 116 118.65

Ausweis

Kontokorrent	5 810.47	
Guthaben aus Verrechnungssteuer, Sozialversicherungen und Betriebsrechnung	1 882.58	7 693.05
Kreditor, Unfallversicherung	1 502.80	
Rückstellungen (Praktikumsprojekt)	267.—	-1 769.80
		5 923.25

Abschluss

Einnahmen	1 116 118.65
Ausgaben	-1 110 195.40
Saldo zugunsten der SAGW	5 923.25

Vermögensrechnung 2009

Reservefonds
(Zuwendungen aus privaten Quellen)

Einnahmen

1. Vermögen Ende 2008	209 314.93
2. Zinsen auf Sparkonten und Festgeldanlagen	727.73
	210 042.66

Ausgaben

1. Bankgebühren und -spesen	76.—
2. An die Betriebsrechnung zur Deckung des Defizits	12 050.96
3. Vermögen am 31. Dezember 2009	197 915.70
	210 042.66

Ausweis

Guthaben auf Konten	192 723.15
Guthaben aus der Betriebsrechnung und Verrechnungssteuer	5 192.55
	197 915.70

Abschluss

Vermögen am 31.12.2008	209 314.93
Vermögen am 31.12.2009	197 915.70
Vermögensabnahme	**11 399.23**

ALFRED R. SULZER
Zur Hohen Eich
Spiegelgasse 13
8001 Zürich
Telefon 044 262 04 11
Fax 044 261 03 57
a.r.sulzer@bluewin.ch

Revisorenbericht

An den Vorstand
des Vereins für das
Schweizerdeutsche Wörterbuch
Zürich

Sehr geehrte Frau Präsidentin
Sehr geehrte Damen und Herren

In Ausübung des mir übertragenen Mandates habe ich die Jahresrechnung 2009 Ihres Vereins stichprobenweise geprüft.

Dabei habe ich festgestellt, dass

- Bilanz sowie Gewinn- und Verlustrechnung mit der Buchhaltung übereinstimmen
- die Buchhaltung ordnungsgemäss geführt ist
- die Aktiven und Passiven nachgewiesen und die Einnahmen und Ausgaben belegt sind.

Aufgrund des Ergebnisses meiner Prüfung beantrage ich, die Ihnen vorgelegte Rechnung zu genehmigen.

Zürich, 1. Februar 2010

Mit freundlichen Grüssen

Alfred R. Sulzer, Revisor

Wie Wörter wandern
Pflanzennamen zwischen mundartlicher Vielfalt und historischer Tiefe

von Martin Hannes Graf

I. Einleitendes

Betrachtet man Karten in Sprachatlanten, die die areale Verbreitung von Wörtern und Wortvarianten (Signifikanten) für abgefragte Begriffe (Denotate) zeigen, stellt sich häufig die Frage nach dem diachronen Zustandekommen und dem kommunikativen Funktionieren der dargestellten Varianten. Die klassische Dialektologie kennt dazu (mehr oder weniger bewährte) Verfahren, die den Sprachkarten Aussagen über diachronische Prozesse zu entlocken vermögen. So lassen sich beispielsweise über bestimmte Isoglossenformen und -verläufe Sprachwandelprozesse und wohl auch Bewegungen von Sprachträgern nachvollziehbar machen.[1] Einen Blick in die Zukunft gestatten die Karten freilich nicht, ebensowenig haben sie einen präskriptiven Charakter. Selbst die dargestellte Synchronie ist immer nur eine bereits vergangene, darüber hinaus eine nur bedingt repräsentative.[2] Bei der Frage nach dem «Zustandekommen» und dem «kommunikativen Funktionieren» sind Karten aber äusserst wertvolle Ausgangspunkte für Überlegungen zu wortschatztypologischen Problemen, besonders bezüglich der Interpretation arealer Diversität. Fragt man nach der Entfaltung und der Feingliederung des deutschen und insbesondere schweizerdeutschen Pflanzennamenbestandes,[3]

---

1 Vgl. etwa LÖFFLER 2003, 131–141, bes. 133–135.

2 Mit den von den Exploratoren gewählten «idealen» Gewährspersonen (vgl. HOTZENKÖCHERLE 1962 A, 119) und deren Auskünften bzw. den Ansprüchen an die Gewährsleute wird die Darstellung eines Zustands angestrebt, der die stärkere demographische Statik vor dem Zeitalter der erhöhten personalen Mobilität von heute abbilden soll. Dies widerspricht bis zu einem gewissen Grad dem Wesen von (gesprochener) Sprache, deren «Dauer, Weite und Tiefe» (HOTZENKÖCHERLE a. a. O.) nur bedingt von ortsbezogenen Faktoren gesteuert wird; die «reine Mundart» wurde zudem längst als Phantom entlarvt (vgl. HAAS 1992). Freilich soll damit in keiner Weise die immense Forschungsleistung des SDS in Abrede gestellt werden.

3 Der Begriff «Name» mag terminologisch unklar erscheinen, er soll im folgenden traditionell für ‘Pflanzen-Gattungsbezeichnung’ stehen, nicht für ‘Phytonym’ oder ‘Pflanzen-Eigenname’, wie die Namenforschung den Begriff fasst; vgl. zur diesbezüglichen Problematik IODICE 2004, 796 u.

wie er sich gerade etwa auf Karten des Sprachatlasses der deutschen Schweiz anschaulich präsentiert,[4] so lohnen sich einige grundsätzliche Gedanken zur Dynamik der Sprache in ihrer Wechselwirkung mit der Welt der aussersprachlichen Wirklichkeit.

II. Vielfalt und Benennung

Dialektale Pflanzennamen werden oft und gerne zur Veranschaulichung mundartlicher Vielfalt herangezogen; ein Paradebeispiel bieten die Taxa *Leontodon* und *Taraxacum,* besser bekannt unter dem Büchernamen *Löwenzahn,* zwei Gattungen innerhalb der Familie der Korbblütler, die in der Botanik streng voneinander geschieden werden.[5] Die Vielfalt der Benennungen ist bis heute relativ konstant; in einer jüngst durchgeführten online-Umfrage zum schweizerdeutschen Wortschatz liess sich die Löwenzahn-Variantik im Vergleich mit dem SDS im wesentlichen bestätigen.[6] Ähnlich vielfältig erweist sich der Bezeichnungsschatz einer ganzen Reihe von anderen Pflanzen; nach dem Löwenzahn folgen mit geringem Abstand Gänseblümchen und Herbstzeitlose. Es scheint, dass Pflanzennamen zu kleinräumiger nomenklatorischer Vereinzelung tendieren, wo andere Wortschatzbereiche eine eher schlanke Begrifflichkeit aufweisen.[7] Zudem scheint die Vereinzelung in sich relativ stabil zu bleiben, hat sich doch im Lauf der letzten 50 Jahre im Hinblick auf den Löwenzahn nichts Grundlegendes verändert; er trägt deutschschweizweit nach wie vor an die hundert verschiedene Namen, phonologische und morphologische Varianten nicht mitgezählt.[8]

---

passim, zur analogen Problematik «Tiername» 'Tier-Gattungsbezeichnung' vs. 'Therionym' resp. 'Zoonym' vgl. WARCHOŁ 2004, 774 ff. Unter die Pflanzennamen seien im folgenden auch Wörter gefasst wie *Birne, Kirsche, Erdbeere, Spinat* usw., die heute meist nicht als Pflanzennamen aufgefasst werden, sondern einfach als Bezeichnungen von Früchten und Gemüsen.

4 Vgl. besonders SDS VI 117–139 («Blumen und Bäume») und die Karten unter den Abschnitten «Beeren und Obst» sowie «Gemüse».

5 SAUERHOFF 2001, 179.

6 Vgl. zur jüngeren Umfrage: http://www.ds.uzh.ch/Forschung/Projekte/Schweizer_Dialekte/auswertung.php?frage=13 (Februar 2010).

7 S. zu dieser Frage besonders LÖTSCHER 2005, 303 f. u. passim.

8 Es sei allerdings darauf hingewiesen, dass die kartographische Darstellungsweise nicht in dem Sinne interpretiert werden darf, dass «jedermann» das entsprechend erfasste Wort kennt und verwendet. Im Zusammenhang mit dem althochdeutschen Pflanzennamenbestand drückt diese Feststellung BJÖRKMAN 1902, 203 wie folgt aus: «Der Bestand der Pflanzennamen ei-

Diese Vielfalt muss auch für vergangene Epochen vorausgesetzt werden. Aus dem Althochdeutschen ist diesbezüglich insbesondere der Glossenwortschatz von Interesse; er zeigt, dass für unverstandene oder aus einem bestimmten Grund erklärungsbedürftige lateinische Wörter deutsche Äquivalente festgehalten werden mussten. So sind rund 7500 althochdeutsche Glossen auf uns gekommen, die allein den frühen deutschen Pflanzenwortschatz dokumentieren – eine äusserst beachtliche Zahl für einen einzigen Wortschatzbereich.[9]

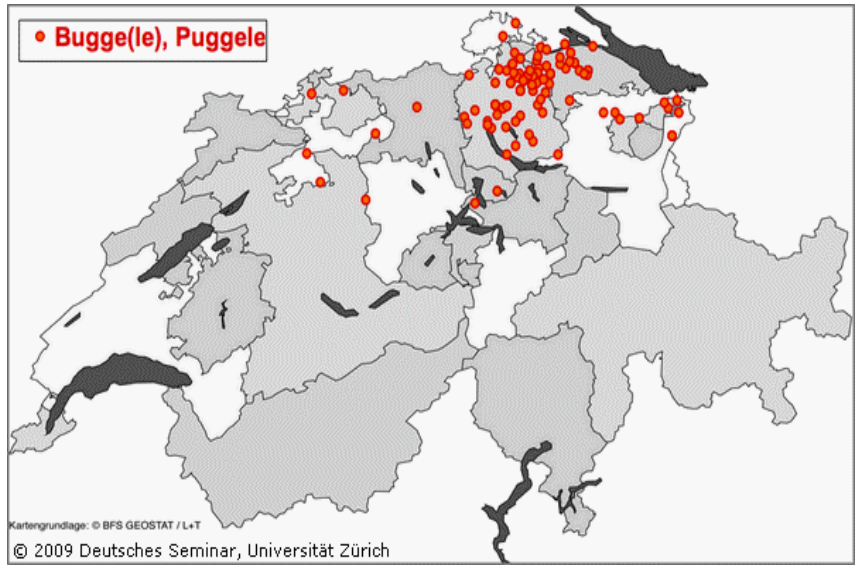


Abb. 1: Nennungen für Buggele[n] u. ä. 'Löwenzahn' im jüngeren Schweizerdeutschen nach einer Umfrage 2008

Allein für die *Artemisia Abrotanum L.* 'Eberreis' kennt das Althochdeutsche so verschiedene Bezeichnungen wie *auaruza, auarata, garthagen, scozuurz, stabawurz* und einige weitere,[10] wobei

---

ner Sprache hängt mit dem Naturgefühl und mit der Kulturstufe des betreffenden Volkes eng zusammen. Ein Volk, das die Natur nur mit dem Auge des praktischen Interesses beobachtet, braucht hauptsächlich nur Namen für Pflanzen, welche für den Menschen von irgend welchem praktischen Nutzen sind und mit denen er die Notdurft des Lebens befriedigt.»

9 Soweit eine mit Vorsicht zu geniessende Hochrechnung, die sich aus einer Durchsicht der bei BJÖRKMAN 1902 verzeichneten Wörter ergibt.

10 Vgl. MARZELL I 412–420. Freilich ist die areale Komponente in diesem Fall nicht so klar zu fassen, da zwar einzelne (Schreiber-)Dialekte aus den Glossen erschlossen werden können, diese aber noch kein so genaues geographisches Bild vermitteln wie die Kartierung der jüngeren Dialekte.

für das prinzipiell polyseme lateinische Simplex *Artemisia* noch sehr viel mehr Interpretamente überliefert sind.[11] Wortschatzkontinuität dokumentiert auf der anderen Seite ahd. *bugge, bucca, puggo,* auch deminuiert *buggela, buggila, bukel,* das in schweizerdeutsch *Buggele*[n] weiterlebt,[12] mit dem heute in der Regel der Löwenzahn gemeint ist (Abbildung 1). Das althochdeutsche Glossenwort steht jedoch nicht für *Taraxacum* oder *Leontodon,* sondern im wesentlichen für das mehrdeutige *Artemisia,* wie auch in einer St. Galler Handschrift des 9. Jahrhunderts (Abbildung 2).[13]

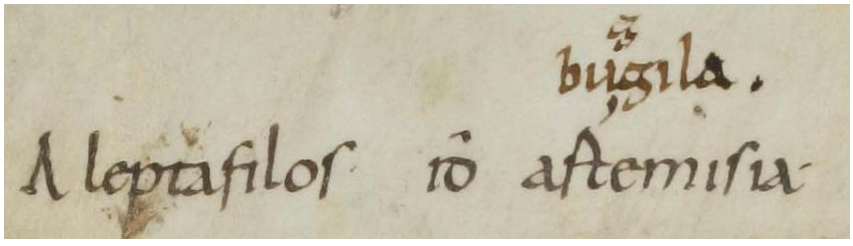


Abb. 2: Cod. Sang. 751, S. 4

Dieser Sachverhalt lässt erkennen, dass vielfältiger Wortbestand vorhanden ist, das Verhältnis zwischen Taxa und Denotaten aber flexibel ist – wie auch immer diese Flexibilität (zeitlich, geographisch) zu begründen ist. Das gilt auch für das Schweizerdeutsche, wo *Buggele*[n] synchron für sehr unterschiedliche Pflanzen stehen kann,[14] deren historische Taxa aber ihrerseits wiederum uneindeutig sind. Dieses mehrdimensionale Beziehungssystem (Abbildung 3) lässt die prinzipielle Komplexität der (historischen) Ausgangslage erkennen. Sie wurde inzwischen jedoch einerseits dahingehend entschärft, dass die botanische Taxonomie der Neuzeit nunmehr ein verbindliches Klassifikationssystem zur Verfügung stellt, andererseits aber in ein neues Ungleichgewicht versetzt, insofern standardisierte oder standardnahe Büchernamen die Mundartnamen zu überlagern (wenn auch vorerst nicht zu verdrängen) beginnen.

---

11 Allerdings ist auch «das Althochdeutsche» dialektal gegliedert, und die überlieferten Wortvarianten widerspiegeln nicht *a priori* eine innerdialektale Diversität etwa des Alemannischen (oder gar einer distinkten Lokalmundart), sondern stammen aus unterschiedlichen Überlieferungsorten und -kontexten.

12 Vgl. BJÖRKMAN 1902, 266; STARCK/WELLS 1990 s. vv.; Id. IV 1090 f.

13 Cod. Sang. 751, S. 4, Stiftsbibliothek St. Gallen/Codices Electronici Sangallenses.

14 Id. IV 1090 f.

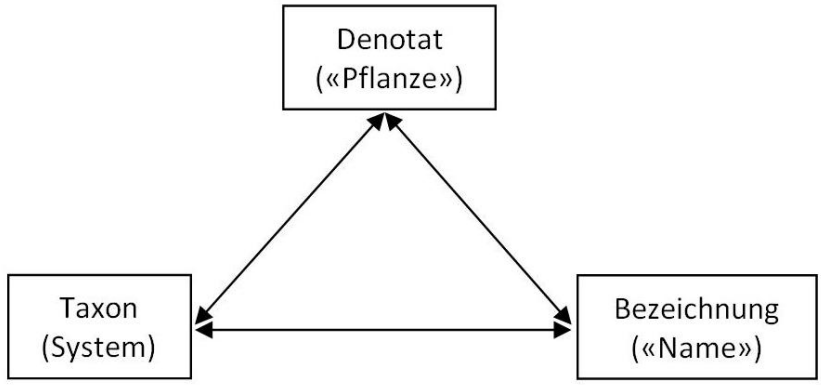


Abb. 3

Wendet man sich dem Bereich der Benennung zu, also der Bezugsetzung zwischen Denotat und «Name», und fragt diesbezüglich, *wie* benannt wird, d. h. wie sich die erste sprachliche Bezugnahme auf das Signifikat vollzieht, so hat darüber bereits 1930 MARTHA EGLI in ihrer Dissertation einen Katalog erarbeitet, der Auskunft gibt über die Benennungsmotive von Pflanzen im Schweizerdeutschen nach den rund 730 Pflanzennamen, die das Idiotikon bis zum Jahr 1930 verzeichnet hatte. Die Rangliste[15] nach Motiven ist gleichwohl nicht unrepräsentativ:

1. Verwendung der Pflanze oder einzelner Teile derselben (17,39%; z. B. *Brandlattich, Brüllebluem, Hummelchlee, Fraueros* usw.)
2. Standort (12,6%; z. B. *Bachgummere, Bergchölbli, Waseblüemli, Sandschlatt* usw.)
3. Form der Blüte oder des Blütenstands (12,19%, z. B. *Blauäugschi, blutti Jumpfere, Maieglogge* usw.)
4. Farbe der Blüte oder des Blütenstands (11,5%; z. B. *Brändli, Tintebluem, Ruesschölbli* usw.)
5. Blütezeit (7,53%; z. B. *Herbstbluem, Horningbluem, Zitlose, Josephsfest* usw.)
6. Wertlosigkeit als Futterpflanze (7,26%; z. B. *Hungerblüemli, Heudieb, Hundsfudle, Tüfelsmilch* usw.)
7. Beschaffenheit der Laubblätter (6,43%; z. B. *Eselshueb, Weifeckte, Hondszää, Chüeseckel* usw.)
8. Beschaffenheit der Frucht oder der Samen (5,89%; z. B. *Chornrolle, Küe-Uter, Munniseckel, Pfaffechrut* usw.)
9. Habitus der ganzen Pflanze (4,79%; z. B. *Sekretärli, Wald-*

[15] EGLI 1930, 128 ff.; ebd. jedoch nicht als «Rangliste» notiert.

scharlei, Bachbummele, Moosbutte usw.)

10. Giftigkeit der Pflanze oder einzelner Teile bzw. deren schädliche Wirkung (4,79%; z. B. *Chalberschiisser, Rossbluem, Lüüssame, Merzedreckblüemli, Giftbluem* usw.)
11. Gehalt der Pflanze an besonderen Säften (4,38%; z. B. *Hungbluem, Harznägeli, Milchere, Zuckerblüemli* usw.)
12.–16. Weitere Motive (je unter 4%)

Möchte man diese Liste abstrahieren, so gilt: «Pflanzennamen in ihrer Gesamtheit sind [...] ein Spiegel der verschiedenen möglichen Einstellungen des Menschen zu den Pflanzen und damit der grundsätzlichen Arten seines Verhältnisses zur Pflanzenwelt.»[16] Und es versteht sich, dass die Einstellungen auch auf vergleichsweise kleinem Raum sehr verschieden sein können und die Pflanzen somit je nach Perspektive sehr unterschiedliche Namen tragen können. Die Frühlings-Knotenblume oder das Grosse Schneeglöckchen *(Leucojum vernum)* trägt im Schweizerdeutschen die Namen *Märzebluem, Märzeglöggli, Geisseblüemli, Geissglöggli, Gloggere, Ramsele, Chropfle, Högerli, Fluder, Egelbluem, Storehälseli* u.v.m., was die unterschiedlichen Perspektiven nach der obigen Liste gut veranschaulicht.[17]
Fragt man weiters, *was* benannt wird, so gibt ebenfalls EGLI Auskunft:[18]

1. Verbreitete, häufig und überall vorkommende Bestände bildende Spezies (65%)
2. Als Futter- oder Gemüsepflanzen angebaute oder als Gartenpflanzen kultivierte Arten (18%)
3. Zu verschiedenen Zwecken, besonders als Heilpflanzen verwendete Arten (7,4%)
4. Pflanzen, die sich durch Schönheit der Blüten, Giftigkeit oder andere auffällige Merkmale auszeichnen (5,3%)
5. Übrige (4,3%)

Dagegen fällt jedoch auf, dass die überwiegende Mehrheit von Pflanzen keine mundartlichen Namen kennt. Rund zwei Drittel aller 1750 Spezies nämlich, die in der seinerzeit verbindlichen Exkursionsflora von Schinz und Keller aufgeführt sind,[19] haben keinen mundartlichen Namen. Dies sind:[20]

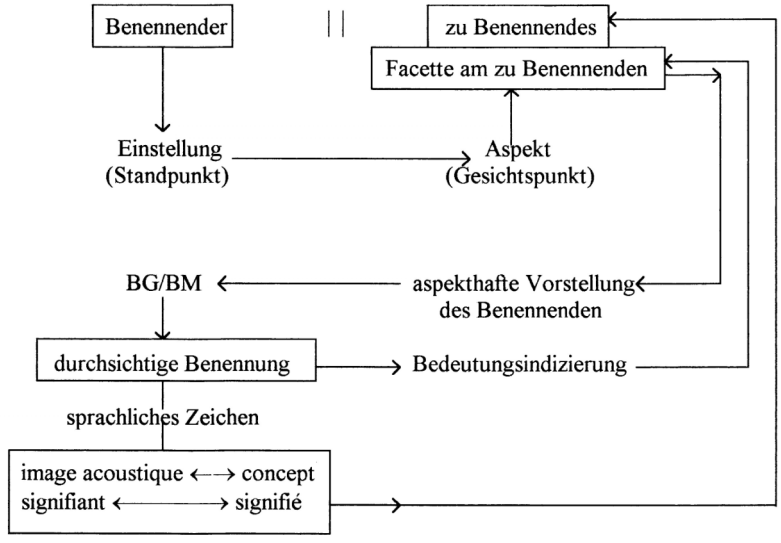
---

16 SAUERHOFF 2001, 220.
17 EGLI 1930, 69–71; HÖHN 1972, 26.
18 EGLI 1930, 145 f.
19 SCHINZ/KELLER 1923.
20 EGLI 1930, 146.

1. Arten, die nicht häufig oder selten vorkommen oder nur in den Alpen oder im nichtdeutschen Sprachgebiet heimisch sind (ca. 89% aller mundartlich nicht benannten Arten)
2. Arten, die eine grosse Ähnlichkeit mit benannten Pflanzen haben, von denen sie nicht unterschieden werden
3. Gräser und grasartige Pflanzen
4. Pflanzen mit unscheinbaren, meist kleinen weissen Blüten
5. Pflanzen, die an feuchten, unwegsamen Orten oder an Gewässern gedeihen

Die Eruierung allgemeiner Benennungsprinzipien einer Sprache führen auch für die Pflanzennamen vor Augen, *wie* Benennungen vonstatten gehen (Abbildung 4).[21]

SITUATIONSMODELL DES BENENNUNGSVORGANGS



BG = Benennungsgrund (vom Objekt her objektiv gegeben)
BM = Benennungsmotiv (im Benenner subjektiv ausgelöst)

Abb. 4

Was nominationstheoretische Zugriffe jedoch nicht leisten, sind Antworten auf die Frage, wie Benennungen am zu Benennenden

[21] Aus: SAUERHOFF 2001, 235.

haften bleiben, wie Wortprägungen in das Lexikon einer Sprach- oder Sprechergemeinschaft eingehen und nach welchen Mustern sich davon ausgehende Varianten bilden. Gibt es also Regeln, mit denen sich beschreiben liesse, weshalb manche Pflanzen Dutzende von Namen haben, manche lediglich einen? Weshalb also existieren einmal so viele Benennungen wie etwa beim *Gänseblümchen (Bellis perennis),* oder weshalb liegen bei der *Erdbeere (Fragaria vesca),* bei verschiedenen Lauch-Arten, bei der *Petersilie,* bei *Buche, Esche, Eiche, Birke* oder, aus einem dritten Bereich, bei *Gerste, Hirse, Weizen* so uniforme Benennungen vor? Selbstverständlich haben die genannten Arten jeweils zahlreiche Unter- und Nebenarten, die durch regional ganz unterschiedliche Epitheta präzisiert werden (vgl. *Blut-Buche, Wald-Erdbeere, Winterweizen* usw.) und damit gewissermassen das binäre System der botanischen Taxonomie imitieren. Ihr jeweiliger lexikalischer Kern bleibt jedoch weitestgehend stabil und unterscheidet sich hauptsächlich durch die national- bzw. standardsprachlichen Normalwörter.

III. Historische Schichtung des Pflanzennamenbestands

Um zu verstehen, weshalb europäische Sprachen offensichtlich neben dem (historisch wie rezent) vielfältigen und flexiblen mundartlichen auch einen wenig mobilen Grundbestand an Pflanzennamen besitzen, lohnt es sich, das diesbezügliche Wortmaterial historisch zu gliedern und in seiner Schichtung etwas näher zu betrachten.[22]

1. a) Zunächst sind die Pflanzennamen zu nennen, die scheinbar «schon immer da» waren, dazu gehören die sogenannten Erbwörter für Bäume wie die *Eiche* oder die *Buche.* Letztere *(*$b^h ah_2g$-[ó-])* hat es bekanntlich zu wissenschaftsgeschichtlicher Berühmtheit gebracht, da mit dem sogenannten Buchenargument die «Urheimat» der Indogermanen bestimmt werden sollte.[23] Aufgrund der germanisch-lateinisch-griechisch-slavisch-keltischen Wortgleichung postulierte man die indogermanische «Urheimat» im Verbreitungsgebiet der Buche westlich einer Linie Krim-Königsberg und damit in Mitteleuropa. Da aber unsicher ist, welche Baumart das Wort im Indogermanischen tatsächlich bezeichnete, wird das Argument heute weitgehend abgelehnt. Sicher ist

[22] Vgl. zu den im folgenden genannten Wörtern jeweils KLUGE-SEEBOLD[24].
[23] Vgl. RÜBEKEIL 1993, 104.

jedoch, dass ein ungeheuer verbreitetes Wort zum indogermanischen «Basiswortschatz» gehört hat,[24] auch scheint sich die frühe Fixierung auf die Hauptart der heutigen Buche bewährt zu haben. Ebenso gehören wohl auch *Eiche, Eibe* und möglicherweise *Tanne* zum Erbwortschatz.

1. b) Neben diesem Urwortschatz haben sich Pflanzen und Pflanzennamen etabliert, die über Substratsprachen in prähistorischer Zeit teils direkt, teils über nicht mehr genau nachvollziehbare Entlehnungsvorgänge ins Germanische bzw. Deutsche gelangt sind. Dazu gehören insbesondere Kulturpflanzen wie *Gerste, Dinkel, Roggen, Emmer.* Ob die Namen immer dieselben Pflanzen bezeichnet haben, ist nicht bekannt. Relativ genau weiss man jedoch, dass die heute unter den genannten Namen verstandenen Getreidearten alle bereits vor mehreren tausend Jahren aus dem vorderasiatischen oder kleinasiatischen Raum nach Mitteleuropa importiert wurden.

1. c) Weiters in diesen ältesten Bereich gehören Wanderwörter, die mit der Sache sehr früh ins Westindogermanische und Germanische gelangt sind, häufig aus dem nahöstlichen Raum über mediterrane Vermittlung – also im Gegensatz zu 1. b) erst indirekt in unseren Wortschatz gelangten. Denkbar ist, dass Wörter wie *Hirse* und *Hanf* in diesen Bereich gehören. Hier bleibt jedoch Manches unklar.

2. Ein zweiter Bereich des alten, uniformen Pflanzenwortschatzes enthält frühe Kulturlehnwörter aus historischer Zeit, Wörter, die ebenfalls mit der Sache in unseren Raum gekommen sind. Darunter hat man im wesentlichen den römisch-lateinischen Lehnwortschatz zu verstehen, der mit Sachen importiert wurde, darunter etwa *Kirsche, Birne* oder auch das hochdeutsche *Guckummer* (auch schwzdt.), die zusammen mit anderen Wörtern, Sachen und Kulturtechniken ihren Weg über die Alpen gefunden haben (*Käse, Wein, Küche* und zugehörige Techniken usw.).

3. Ein dritter Bereich ist im Komplex der Bücher- und Handelslehnwörter zu verorten, die zwischen Spätantike und (früher) Neuzeit entlehnt wurden. Als Wege des Imports hat man sich die folgenden Kommunikationsbereiche vorzustellen: die lateinisch-griechische Schüler- und Gelehrtensprache mit der scholastischen und später humanistischen Rezeption und Vermittlung des naturkundlichen Wortschatzes über die bekannten naturkundlichen und botanischen Schriften von Theophrast von Ephesos, Diosku-

[24] S. dazu NIL, 2–4.

rides, Plinius dem Älteren und dann besonders Albertus Magnus, Vinzenz von Beauvais und Thomas von Cantimpré, Konrad von Megenberg und Hildegard von Bingen, schliesslich auch Conrad Gessner und weitere humanistische Naturkundler; die professionalisierte Gartenkultur und Kräuterkunde seit dem frühen Mittelalter; die gastronomische Literatur des 14.–16. Jahrhunderts, volksmedizinisches Traditionsgut sowie schliesslich die Offizinalsprache mit ihrem Fachvokabular. Freilich mag der Begriff ‹Bücherlehnwort› etwas eng gefasst sein, können in diesem Zeitrahmen ja auch andere Entlehnungswege in Betracht kommen, die auf stärker mündlich geprägte und ökonomisch gespurte Entlehnunsgwege zurückblicken.

4. Schliesslich ist noch ein vierter Bereich anzuführen, den man «jüngere Kulturlehnwörter» nennen könnte. Hierunter sind Namen von Pflanzen zu verstehen, die über etwas spätere Kulturkontakte in den deutschen Sprachraum gekommen sind, so etwa die *Zwetschge,* die vielleicht im Rahmen des Ost-West-Austauschs während der Kreuzzüge ins Deutsche gelangt ist.[25] In diesen Bereich gehören auch Pflanzennamen, die sich erst in jüngerer und jüngster Zeit etabliert haben, etwa *Mais, Tomate, Kakao, Kaffee, Melone, Ananas* usw., auch jüngste Sprach-Importe wie *Rucola, Barba di Frate, Cima di Rapa* u. ä. für Pflanzen, die an sich längst bekannt waren und bereits einheimische Namen trugen (*Rucola = Eruca sativa: Wildsenf, Weisssenf,* seit dem 12. Jh.; *Barba di Frate = Plantago coronopus, Krähenfuss-Wegerich, Schlitz-Wegerich, Rappenfuss, Krähenfuss, Hirschhornkraut, Hundszahn, Sternkraut,* alle nicht schweizerisch; *Cima di Rapa = Brassica Rapa, Stengelkohl: Ankenräps, Wiissi Räbe, Schieberäbe, Zapfenräbe, Turlips* [aus dem Englischen]). Diese Namen bleiben abgesehen von einer gewissen lautlichen Variabilität in der Regel relativ gleichförmig, gemeinsam ist ihnen der Import als exotische Kuriosität in neuen kulinarischen Anwendungen. Der Name der *Rucola* ist im Deutschen aufgrund der lautlich-silbenstrukturell und akzentmässig unproblematischen Form (und natürlich infolge einer stark schriftbezogenen Sprachkultur) bisher stabil geblieben – jedoch nur in dem jüngeren italienischen Lehnwort, das ältere *Rauke* erscheint schon ab dem 16. Jh.[26]

---

[25] MOSER 1942; vgl. aber FRINGS/MÜLLER 1968, 420 f.
[26] Vgl. MARZELL II 304.

IV. Fallbeispiel: das Veilchen

Vergleicht man jenen verhältnismässig wenig beweglichen Pflanzennamenbestand mit dem vielnamigen mundartlichen, nimmt man zudem die Pflanzen selbst in den Blick und bemisst sie an ihrem Stellenwert für den Menschen und dessen Bedürfnisse, so drängt sich ein Zusammenhang zwischen Bezeichnung und kultureller bzw. ökonomischer Relevanz auf. Eine Faustregel für dieses Verhältnis könnte etwa wie folgt lauten: Je höher der Kultiviertheitsgrad einer Pflanze, desto uniformer ihr Name, oder, anders ausgedrückt: Je grösser die Anzahl Namen einer Pflanze, umso geringer ihr Kultiviertheitsgrad. Für das Gänseblümchen *(Massliebchen, Bellis perennis)* etwa registriert der Sprachatlas der deutschen Schweiz weit über 40 Wörter,[27] wobei die Varianten teilweise relativ ähnlich sind. Eine ähnliche Vielzahl an Namen liesse sich noch für das Buschwindröschen, das Wiesenschaumkraut, den gemeinen Huflattich, aber auch unzählige weitere anführen, Löwenzahn und Herbstzeitlose wurden oben bereits erwähnt. Es handelt sich um Pflanzen, die, vereinfacht ausgedrückt, einfach «da sind», und die es im Hinblick auf ihren bevorzugten Standort, ihren Habitus, ihre Blütezeit usw. nur noch zu benennen galt – wie auch immer und von wem auch immer, ohne dass prinzipiell eine weitreichende Benennungsgleichförmigkeit notwendig wäre. Solche Prozesse sind nicht zu regulieren und gehorchen nur den universalen Benennungsprinzipien. Natürlich schliesst die Nicht-Kultivierung nicht aus, dass die Pflanzen doch in irgendeiner Weise genutzt werden, etwa als Heil- oder Nahrungsmittel, als Brenn- oder Baustoff. Aber erst, wenn eine gewisse ökonomische Relevanz der Pflanze eintritt, ist eine merkliche Restriktion des Namenbestandes zu beobachten. Vielleicht könnte man die Faustregel somit präzisieren: Was Gegenstand ökonomischer Interaktion ist, strebt nach sprachlicher Uniformierung oder hemmt Neubenennungen und Variantenbildung (bzw. Formenvariation). Betrachtet man eine Verbreitungskarte wie diejenige für das *Veilchen* im SDS,[28] so zeigt sich zwar auf den ersten Blick ein ähnliches Bild wie für Gänseblümchen und Löwenzahn, der zweite Blick verrät aber, dass die Wortvarianten im wesentlichen lautlicher Natur sind und ausnahmslos auf ein einziges Etymon zurückzuführen sind, lat. *viola.* Dasselbe gilt auch für den weiteren deutschen Sprachraum, wie die entspre-

---

[27] SDS VI 125; vgl. auch noch HÖHN 1972, 76; EGLI 1930, 32–37; SAUERHOFF 2001, 130–132.

[28] SDS VI 119.

chende Karte im Deutschen Wortatlas darlegt.[29] In beiden Fällen wurde von den Exploratoren offensichtlich nicht nur nach der Mundartentsprechung von standardsprachlichem *Veilchen* (bzw. dem botanischen Namen *Viola odorata L.*) gefragt,[30] sondern wohl auch nach der Pflanze (d. h. nach dem Denotat) selbst[31] – und genannt wurde tatsächlich immer das Lehnwort. Von der Gattung Veilchen gibt es ungefähr 500 Arten, von denen ca. 25 in Mitteleuropa seit alters verbreitet sind.[32] Die SDS-Karte deutet zudem an, dass unter dem Wort *Veilchen* auch die Art 'Stiefmütterchen' subsumiert wurde, historisch sind zudem auch Interpretamente wie *vaccinium,* also 'Heidelbeere', und 'Hyazinthe' bezeugt. Bereits in Conrad Gessners «*Catalogus Plantarum*» von 1542 erscheint das *Veilchen* in einer mundartnahen Form *Viönle* und mit der semantischen Einengung auf das März- oder Duftveilchen; dennoch wird die semantische Zuordnung problematisiert.[33] Die Etymologie des Wortes ist weitestgehend bekannt, es handelt sich um eine direkte Entlehnung aus dem Lateinischen *(viola),* in einigen Gegenden eine indirekte, wo eher das Französische oder Italienische als Gebersprachen vorauszusetzen sind, die aber letztlich auch auf das lateinische Etymon zurückführen. Dieses ist entweder aus dem ältesten Griechischen entlehnt (also vor dem Digamma-Schwund), oder aber das lateinische und das griechische Wort sind aus einer dritten, unbekannten mediterranen Sprache entlehnt,[34] die ebenfalls noch den bilabialen Anlaut besass. Damit gehört das *Veilchen*-Wort zwar zu der Gruppe der älteren Lehnwörter, aber wohl eher zu den frühen Vertretern von Gruppe 3 (Bücher- und Handelslehnwörter). Der *f*-Anlaut in *Veilchen* verrät, dass das Wort erst nach lat. *vinum* > *Wein* entlehnt worden sein kann, da die frühesten Reflexe des deutschen Worts bereits den *f*-Laut im Anlaut aufweisen, nämlich ahd. *fîol,* dem dann – auch lautlich – mhd. *vîol* und *vîel* entsprechen. Die Entlehnung ins Deutsche muss also in einem Zeitraum stattgefunden haben, als der Labiodental *v,* dem im Germanischen kein Laut entsprach, habituell durch *f* substituiert wurde,[35] als aber auch das Lateinische selbst einem Aussprachewandel unterwor-

---

29 Vgl. DWA 17, Karte 14.

30 Vgl. HOTZENKÖCHERLE 1962 B, 56, Frage 150.5.

31 Vgl. HOTZENKÖCHERLE 1962 A, 17 f.

32 Vgl. MARZELL IV 1155.

33 GESSNER 1542, 136^{v}/137^{r}.

34 Vgl. aber WALDE-HOFMANN II 795, wo die Urverwandtschaft mit gr. *ἴον* (**Ϝίον*) abgelehnt wird.

35 Vgl. zu diesem Phänomen HLSMA 3, VII § 232.4 sowie § 113.

fen war, wo also im Latein Schreibformen wie *facca* statt *vacca, fita* statt *vita, fidelicet* statt *videlicet* usw. grundlegende Umwälzungen dokumentieren. Einen exakten Zeitrahmen oder Zeitpunkt der Entlehnung anzugeben, gelingt wohl nicht; der späte *terminus ante quem* ist das 11. Jahrhundert, wo das Wort in späten ahd. Glossen auftaucht, gleichzeitig das Kompositum *fīolgarto,* die Komposita *vīolenkrut, vīolkrut* dann im 13. und 14. Jahrhundert.[36] Natürlich wurde *viola* aber sehr viel früher schon ins Germanische entlehnt.

Wie ist nun die vielfältige mundartliche Wortgestalt der Pflanze zu erklären? Der SDS führt Formen an wie *Vijeli, Viila, Violo, Viööleli, Jöönli, Aviöönli, Vihöönli, Guvihööndli, Offehööndli, Pfuiööndli, Givenöönli, Valööli, Vröeleli, Vingenöönli* u. v. m.[37] Es braucht wenig, um sie als etymologisch zusammengehörig zu taxieren; dennoch unterscheiden sie sich teils derart stark, dass als Gemeinsamkeiten oft nur ein *f-,* ein *o-* (bzw. *ö-*) und ein *l-*Laut bleiben, während die übrige Lautsubstanz frei variieren und pseudolexikalische Umdeutungen erfahren kann. Dasselbe gilt für die rund 400 Wortformen, die der DWA für das Etymon anführt.[38] Jüngere Untersuchungen von Andreas Lötscher haben nun gezeigt, dass «Diversität dort besonders stark ausgeprägt ist, wo ein expressiver Sprachgebrauch von den Situationsbedingungen her ein natürliches kommunikatives Bedürfnis ist. Dies ist vor allem in persönlich gefärbten, privaten Kontexten der Fall, wo eine stark emotional getönte Beziehung zwischen Sprecher/Sprecherin, Hörer/Hörerin und thematisiertem Sachverhalt besteht und sprachlich manifest gemacht werden kann. Emotionalität und Expressivität bewirken individuellen Sprachgebrauch, dieser mündet in der Polygenese verschiedener Ausdrucksweisen für ein und denselben Sachverhalt an verschiedenen Orten [...].»[39] Daneben hat Lötscher jedoch noch weitere Gründe für die Produktivität expressiver Diversität ausmachen können. So ist insbesondere der Umstand ausschlaggebend, dass Lautkomplexe, die nicht der Wortgestalt eines prototypischen schweizerdeutschen Wortes entsprechen, eher zu unsystematischen, expressiven Lausubstitutionen tendieren als prototypische. «Prototypisch» meint in diesem Zusammenhang Ein- oder Zweisilbigkeit und bei Zweisilbigkeit eine vom Lautgewicht her leichtgewichtige zweite

---

36 Ahd. WB. III 888; vgl. auch STARCK/WELLS (1990), 154.
37 SDS VI 119.
38 DWA 17, Karte 14.
39 LÖTSCHER 2006, 141 (eine Zusammenfassung von LÖTSCHER 2005).

Silbe.[40] Auch Mehrsilbler können sich in dieses Schema fügen, wenn es sich um Komposita oder Ableitungen aus bekannten «Prototypen» handelt. Weiters sind Wörter von expressiver, unsystematischer Lautentwicklung (die auch Sekundärmotivierungen miteinschliessen) betroffen, die keiner grösseren Wortfamilie zugeordnet werden können. Insofern sind Lehnwörter von solchen Entwicklungen in besonderem Ausmasse bedroht. Das dreisilbige lat. *viola* erfüllt diese Voraussetzungen zur Gänze, da es keinen Anschluss an bekannte einheimische Wortfamilien hat, insbesondere aber lautliche bzw. silbenstrukturelle Schwächen aufweist, die teils in der Diachronie begründet liegen (Quantitätenkollaps, Akzentumsprung bei der Entlehnung), teils in der Natur der Lautfolge (eine zwei- oder dreimorige Sequenz *-io-* ist für das Germanische, abgesehen von ihrem Auftreten an Morphemgrenzen, ungewöhnlich). Die Diversität der dialektalen Wortformen von 'Veilchen' ist unter diesen Gesichtspunkten also erklärbar. Zum primären Verbreitungsprozess mögen einige wenige Bemerkungen genügen:

Eines der erfolgreichsten Entlehnungsventile im deutschsprachigen Mittelalter war der Klostergarten. Neue Pflanzen wie der Garten-Salbei (< mlat. *salvia [officinalis]*), die Petersilie (< mlat. *petrosilium*) oder die Zwiebel (< mlat. *cipolla*) kamen als Heil- und Gewürzpflanzen im frühen Mittelalter aus dem Mittelmeerraum in die deutschen Klostergärten und verbreiteten sich von da aus in die säkulare Welt. Die Einführung und Etablierung immer neuer Pflanzen aus dem Mittelmeerraum scheint dabei eine so euphorisierende Schubwirkung entfacht zu haben, dass jener Spezial- oder Fachwortschatz mitsamt seinen Denotaten in Windeseile in ganz Mittel- und Nordeuropa in den Basiswortschatz eingeflossen ist. Sache und Bezeichnung wurden durch die ersten «Importeure», Züchter sowie die zugehörige Fachliteratur verbreitet. Wie anders wäre es sonst zu erklären, dass auch Wörter wie *Kamille,*[41] *Pflaume* (früh entlehnt),[42] *Kirsche, Birne*[43] usw. einen lexikalisch derart gleichförmigen Niederschlag im Pflanzenwortschatz gefunden haben?[44] Ähnlich wie beim *Veilchen*

---

40 LÖTSCHER 2006, 147.

41 MARZELL III 66 ff.

42 MÜLLER/FRINGS 1968, 416 ff.

43 MÜLLER/FRINGS 1968, 393 ff.

44 Das Lateinische gehört insgesamt sicher zu den reichsten Gebersprachen – und dies nicht zuletzt auch auf indirektem Weg. Denn bereits mittelalterlich und frühneuzeitlich wird über das Lateinische auch sehr viel arabischer Wortschatz importiert; vgl. dazu TAZI 1998, passim. Es mögen fol-

steht man aber auch bei der Kamille vor dem Problem, dass Wort und Sache sich nicht gleichzeitig verbreitet haben, sondern dass die Wörter kamen, als die Sachen schon längst «da waren». Dies mag im Falle der Kamille mit einer neuen, medizinischen Verwendungsweise der Pflanze zu tun haben, die über die Offizinalkultur des Hochmittelalters an den Namen gekoppelt wurde – in unserem Raum heimisch ist sie sicherlich schon seit dem Neolithikum. Wie die Kamille verwendete man seit jeher auch das Veilchen gegen allerlei Ungemach (insbesondere Kopfweh), was in der antiken wie der mittelalterlichen Fachliteratur gut bezeugt ist.[45] Somit zeigt sich am Beispiel des Veilchens, dass dessen etymologische und Benennungsuniformität primär (bei flächendeckender Überlagerung älterer Benennungen) und aussersprachlich motiviert ist, die Formendiversität jedoch sekundär und mit sprachinternen Gegebenheiten zu begründen ist.

V. Fazit

Möchte man diese schlaglichtartigen Ausführungen zusammenfassen, so lassen sich folgende Punkte nennen:
Der Pflanzennamenschatz ist – wie der ganze Wortschatz – ein buntes Gefüge alter und junger, einheimischer und nicht einheimischer, verständlicher und unverständlicher Wörter, die sich im Lauf der Jahrtausende zu einem Wortschatzbereich vereint haben, der sich auch nach zahlreichen nomenklatorischen und taxonomi-

---

gende Beispiele genügen, die, ähnlich wie das Veilchen, jene oben begründete beachtliche lautliche Variabilität aufweisen können: Alkanna (*Alcanna tinctoria* 'Schminkwurz'), arab. > mlat. > nlat. > dt., dialektal: z.B. *Alkernenwurzel, Alkanetwortel, Alkermeswurzel, Altekanalwurzel, Orkanette* usw.; Berberitze (*Berberis vulgaris* 'Sauerdorn'), arab. > mlat. > dt., dialektal (CH): *Erbselstuden, Ärbschele, Erbsele, Erbenseele, Herbstele;* (D, A): *Onboassalan, Berbisbeere, Berbeissen, Barbesbeeren, Sperberber* usw.; Borretsch *(Borago officinalis)*, arab. > mlat. > dt., dialektal (CH): *Burätsch, Borätsch, Birätsch;* (D): *Porrich, Porg, Purg, Binëtsch, Maratsch, Borgel-, Burgelblume* usw.; Spinat *(Spinacia oleracea),* arab. > mlat. > dt., dialektal: *Spenet, Spinnet, Spinez, Spinelzchrut, Binitsch, Pinätsch, Bänscht* usw.; Jasmin *(Jasminum),* arab. > (kat.) > span. > dt., im 16. Jh. in die deutschen Gärten gekommen, wohl im Gefolge des durch die spanisch-habsburgische Allianz begünstigten Handels.

45 Vgl. stellvertretend für die breite Überlieferung PLINIUS, Naturkunde, Buch 21, Kap. 130; ALBERTUS MAGNUS, De vegetabilibus, Traktat 2, Kap. 19; KONRAD VON MEGENBERG, Buch der Natur, Buch 5, Kap. 85.

schen Eingriffen nicht zu einem abgeschlossenen Ganzen hat bändigen lassen. Was Pflanzennamen vor anderen Wortschatzbereichen auszeichnet, ist, dass sie sich in einer gewissermassen kategorialen Grauzone bewegen, in der man es manchmal mit einer alle Grenzen sprengenden mundartlichen Bezeichnungswillkür zu tun hat, in der man manchmal aber auch einer ungewöhnlich statischen Uniformität bei gleichzeitig lautlich-formaler Diversität gegenübersteht. Ein synchrones Beschreibungsmodell für diesen Umstand hat sich an Andreas Lötschers Untersuchungen zur arealen Diversität, Wortgestalt und Expressivität im Dialektwortschatz zu orientieren, wonach, wie beschrieben, Abweichungen von der prototypischen Wortgestalt eines (schweizerdeutschen) Dialektwortes oder wortschatz- bzw. wortfeldmässige Isoliertheit für die produktive Laut- und Formenvielfalt verantwortlich gemacht werden können. Bezeichnungsvielfalt auf der anderen Seite, also lexikalische Vielfalt, ist nur mit der Diversität der unterschiedlichen Einstellungen zur Pflanzenwelt erklärbar bzw. mit der unmittelbaren Bezeichnungsnotwendigkeit. Parallel dazu steuern aussersprachliche Momente die lexikalische Konstanz, verhindern jedoch nicht phonologische Vereinzelung und volksetymologische Sekundärmotivation. Gleichzeitig besteht jenes oben beschriebene flexible, instabile Bezugsverhältnis zwischen Denotat, Taxon und Einzelname, zu dem sich fallweise ein «Büchername» gesellen mag, der seinerseits regionale mundartliche Einzelnamen bedrängt oder neben jenen steht. Grundsätzlich ist daneben jedoch festzustellen, dass Erbwörter zentraler Lebens- und Erfahrunsgbereiche des Menschen verhältnismässig stabil bleiben. Bücher- oder Handelsnamen, so sie Pflanzen bezeichnen, die dem Menschen als Nahrungs- oder Heilmittel dienen, können sich als Lehnwörter erfolgreich verbreiten. Dabei müssen aber die Pflanzen nicht zwingend neu sein. Über die Frage, wie die Wörter zu den Menschen gelangen, lassen sich nur Vermutungen anführen, die das Gebiet der Sprachwissenschaft verlassen. Wahrscheinlich ist jedenfalls, dass in manchen Fällen ein dreifacher Impuls gewirkt hat: erstens über direkte und indirekte ökonomische Interaktion, zweitens über die wissenschaftliche Literatur der Antike, des Mittelalters und der frühen Neuzeit, drittens über die Kultivierung neuer Pflanzen im Zusammenhang einer zunehmenden Gartenkultur mit ihrerseits weiterer Ausstrahlung in ganz unterschiedliche Lebensbereiche.

VI. Literatur

Ahd. WB. = Althochdeutsches Wörterbuch. Auf Grund der von Elias von Steinmeyer hinterlassenen Sammlungen im Auftrag der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig bearb. und hg. von Elisabeth Karg-Gasterstädt, Theodor Frings u. a., Berlin 1951 ff.

BJÖRKMAN, ERIK (1902): Die Pflanzennamen der althochdeutschen Glossen, in: Zeitschrift für deutsche Wortforschung 2, S. 202–233; 3, S. 263–307.

DWA = Deutscher Wortatlas; von Walther Mitzka und Ludwig Erich Schmidt, 22 Bde., Giessen 1951–1980.

GESSNER, CONRAD (1542): CATALOGVS PLANTARUM, latine, graece, germanice et gallice […] aller Erdgewächsen, Latinisch, Griechisch, Teütsch und Frantzösisch […] Zürich.

HAAS, WALTER (1992): Reine Mundart, in: VERBORUM AMOR. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag, hg. v. H. Burger, A. M. Haas u. P. v. Matt, Berlin, New York, S. 578–610.

HLSMA = Stotz, Peter: Handbuch zur lateinischen Sprache des Mittelalters, 5 Bde., München 1996–2004.

HÖHN-OCHSNER, WALTER (1972): Pflanzen in Zürcher Mundart und Volksleben, in: Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich 117, S. 1–99.

HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1962 A): Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. A: Zur Methodologie der Kleinraumatlanten, Bern.

HOTZENKÖCHERLE, RUDOLF (1962 B): Einführung in den Sprachatlas der deutschen Schweiz. B: Fragebuch, Transkriptionsschlüssel, Aufnahmeprotokolle, Bern.

KLUGE-SEEBOLD = Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. v. E. Seebold, Berlin, New York ^{24}2002.

LÖFFLER, HEINRICH (2003): Dialektologie. Eine Einführung, Tübingen.

IODICE, FRANCESCO (2004): Pflanzennamen, in: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, hg. v. A. u. S. Brendler, Hamburg, S. 795–834.

LÖTSCHER, ANDREAS (2005): Areale Diversität und Expressivität im Dialektwortschatz, in: S. Krämer-Neubert, N. R. Wolf (Hg.): Bayerische Dialektologie. Akten der Internationalen Dialektologischen Konferenz (26.–28. Februar 2002), Heidelberg, S. 303–311.

LÖTSCHER, ANDREAS (2006): Wortgestalt und areale Diversität, in: H. Klausmann (Hg.): Raumstrukturen im Alemannischen. Beiträge der 15. Arbeitstagung zur alemannischen Dialektologie (Schloss Hofen, Vorarlberg, 19.–21.9. 2005), Feldkirch, S. 141–150.

MARZELL, HEINRICH (I–V): Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, 5 Bde., Leipzig, Stuttgart, Wiesbaden, 1937–1979.

MOSER, VIRGIL (1942): Aus der Wortgeographie der deutschen Hochsprache, in: Zeitschrift für Mundartforschung 18, S. 96–105.

MÜLLER, GERTRAUD; FRINGS, THEODOR (1968): Germania Romana II, Dreißig Jahre Forschung, Romanische Wörter, Halle/Saale (Mitteldeutsche Studien; Bd. 19/2).

NIL = D. S. Wodtko, B. Irslinger, C. Schneider: Nomina im Indogermanischen Lexikon, Heidelberg 2008.

RÜBEKEIL, LUDWIG (1993): Art. ‹Buchenargument›, in: Metzler Lexikon Sprache, Stuttgart, S. 104.

SAUERHOFF, FRIEDHELM (2001): Pflanzennamen im Vergleich. Studien zur Benennungstheorie und Etymologie, Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik; Beiheft 113).

SCHINZ, HANS; KELLER, ROBERT ([4]1923): Flora der Schweiz. Zum Gebrauche auf Exkursionen, in Schulen und beim Selbstunterricht, I. Teil: Exkursionsflora, Zürich.

SDS = Sprachatlas der deutschen Schweiz. Hg. v. Rudolf Hotzenköcherle u. a., 8 Bde., Bern 1962–1997.

SEIDENSTICKER, PETER (1999): Pflanzennamen. Überlieferung – Forschungsprobleme – Studien. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik; Beiheft 102).

STARCK, TAYLOR; WELLS, JOHN C. (1990): Althochdeutsches Glossenwörterbuch. Heidelberg.

TAZI, RAJA (1998): Arabismen im Deutschen. Lexikalische Transferenzen vom Arabischen ins Deutsche, Berlin, New York (Studia Linguistica Germanica; Bd. 47).

WALDE, ALOIS; HOFMANN, J. B. (I–III): Lateinisches etymologisches Wörterbuch, 3 Bde., Heidelberg, neubearbeitete Auflage v. J. B. Hofmann, [4]1965 (I), [5]1982 (II), [4]1965 (III).

WARCHOŁ, STEFAN (2004): Tiernamen, in: Namenarten und ihre Erforschung. Ein Lehrbuch für das Studium der Onomastik, hg. v. A. u. S. Brendler, Hamburg, S. 773–793.

Neuerscheinungen zum Schweizerdeutschen

zusammengestellt von Lotti Lamprecht

Agten, Julia, Das Bauernjahr. Ein kleines walliserdeutsches Wörterbuch (1. und 2. Teil). In: Wir Walser 47/1 (2009), S. 41–56, 47/2 (2009), S. 45–60.

Allgäuer, Hubert, Vorarlberger Mundartwörterbuch. 2 Bde. Graz/ Feldkirch 2008 (Schriften der Vorarlberger Landesbibliothek 17).

Berchtold, Simone, Streifzüge durch die Mundarten des östlichen Bodenseeraums. In: Entwürfe. Zeitschrift für Literatur 58 (2009), S. 79–84.

Berthele, Raphael, Martin Müller [u. a.], *Chunsch druus?* Schweizerdeutsch verstehen – die Deutschschweiz verstehen. Mit 4 Audio-CDs und 1 DVD. Bern 2009.

Bickel, Hans, Markus Gasser [u. a.], Schweizer Text Korpus – Theoretische Grundlagen, Korpusdesign und Abfragemöglichkeiten. In: Fortschritte in Sprach- und Textkorpusdesign und linguistischer Korpusanalyse II; hg. von Annelies Häcki Buhofer. Linguistik online 39 (3/2009).

Bigler, Niklaus, Das Schweizerische Idiotikon – berühmt, aber wenig bekannt. In: Historischer Kalender oder der Hinkende Bot auf das Jahr 2010. Bern 2009, S. 67–69.

Brandner, Ellen, und Martin Salzmann, Crossing the Lake: Motion verb constructions in Bodensee-Alemannic and Swiss German. In: Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik 48 (2009), S. 81–113.

Bucheli Berger, Claudia, Neue Technik, alte Probleme: Auf dem Weg zum Syntaktischen Atlas der Deutschen Schweiz (SADS). In: Sprachgeographie digital – die neue Generation der Sprachatlanten; hg. von Stephan Elspass und Werner König. Hildesheim 2008, S. 29–44 (Germanistische Linguistik 190–191).

Christen, Helen, «... wiu me das vilich nid i dr ganze schwiz versteit» – Empirische Erkundungen zur sozialen Praxis des polydialektalen Dialogs. In: Sociolinguistica 22 (2008), S. 24–47.

Christen, Helen, Sprachliche Vielfalt im Alltag – neue Zugänge. In: Dialekt und regionale Kulturraumforschung. Traditionen und Perspektiven einer Alltagssprachforschung in Südwestdeutschland; hg. von Lioba Keller-Drescher und Bernhard Tschofen. Tübingen, S. 125–150 (Studien & Materialen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 35).

Festgrüsse für Peter Glatthard zu seinem 75. Geburtstag am 26. August 2009; überreicht von seinen ehemaligen Schülern und Mitarbeitern Erich Blatter, Andreas Burri und Erika Derendinger. Bern 2009. [enthält u. a. eine Bibliographie und einzelne Artikel aus dem «Ortsnamenbuch des Kantons Bern»]

Gallmann, Heinz, Zürichdeutsches Wörterbuch. Zürich 2009 (Grammatiken und Wörterbücher des Schweizerdeutschen in allgemeinverständlicher Darstellung 3).

Glauninger, Manfred Michael, und Martin Hannes Graf, Dialektale Aspekte der deutschen Fussballsprache in Österreich und der Schweiz. In: Flickflack, Foul und Tsukahara. Der Sport und seine Sprache; hg. von Armin Burkhardt und Peter Schlobinski. Mannheim [u. a.] 2009, S. 133–142 (Thema Deutsch 10).

Haas, Walter, Deutsch im Freiburg des Ancien Régime. In: Freiburger Geschichtsblätter 85 (2008), S. 109–132.

Hess-Lüttich, Ernest W. B., Gopfridstutz! Härrgottsgüegeli nomol! Malediktologische Beobachtungen zum Humor schweizerischen Fluchens. In: Wie die Welt lacht. Lachkulturen im Vergleich; hg. von Waltraud Wende. Würzburg 2008, S. 162–175.

Husy, Markus, as nüüt eso. Es Wörterbuech für d Mundart vom soledurnische Gäu. Meh als 3000 Wörter und Wändige. [Olten] 2009.

Kully, Rolf Max, Lengnau «an der Leugene». In: Beiträge zur Namenforschung 44 (2009), S. 141–149.

Kumasaka, Ryo, Zur «*zum*-Konstruktion» im Zürichdeutschen. In: Doitsu Bungaku 137 – Neue Beiträge zur Germanistik 7 (2008), S. 60–74.

Langenegger, Wendel, A Hampfla Rintlerspröch. Rheintaler Redensarten und Sprichwörter. 2. Aufl. Au 2009.

Lüdi, Georges, Sprachenlandschaft in der Schweiz. In: Wa(h)re Sprache. Literatur und Markt; hg. von Manfred Jochum. Innsbruck [u. a.] 2008, S. 143–165 (Kultur und Wirtschaft 6).

Meister, Ernst, Baaseldytsch-Deutsch Wörterbuch. Basel 2009.

Peter, Arnold, Mundart im Stammertal. Eine Sammlung alter, oft bereits verschwundener Wörter und Redensarten. Belp 2008.

Rash, Felicity, «Englisch ist cool»: The Influence of English on Swiss German. In: Englischer Sprachkontakt in den Varietäten des Deutschen / English in Contact with Varieties of German; hg. von Falco Pfalzgraf. Frankfurt a. M. [u. a.] 2009, S. 171–183 (Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart 12).

Reese, Johannes, Swiss German. The modern Alemannic vernacular in and around Zurich. München 2007 (Languages of the World/Materials 462).

Roth, Hansjörg, Das Jenisch-Glossar aus dem «Grossen Gaunerprozess» 1824–1826. In: Geheimsprachen in Mittel- und Südosteuropa; hg. von Christian Efing und Corinna Leschber. Frankfurt a. M. [u. a.] 2009, S. 59–88.

Ruoff, Arno, Tal und Berg – Volk und Fürst. Liechtenstein in 50 Gesprächen. Mit 4 CDs. Tübingen 2009.

Salzmann, Martin, When movement and base-generation compete – on the definition of the reference set, the typology of resumption, and ranked economy constraints. In: Groninger Arbeiten zur germanistischen Linguistik 48 (2009), S. 27–63. [behandelt Relativkonstruktionen im Zürichdeutschen]

Salzmann, Martin, When movement and base-generation compete. The definition of the reference set and parameterized preferences for elementary operations. In: Linguistics in the Netherlands 26 (2009), S. 64–77. [ebs.]

Schaller, Pascale, und Alexandra Schiesser, Freiburgerdeutsch. Bern 2009 (Sprachen und Kulturen; hg. von der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, Heft 1).

Schifferle, Hans-Peter, Die Fachsprache des Weinbaus im Schweizerdeutschen Wörterbuch. In: Weinwörter – Weinkultur. Ein europäisches Fachwörterbuch im linguistischen, kulturellen und historischen Kontext. Beiträge des internationalen und interdisziplinären Kolloquiums im Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde in Kaiserslautern, 14./15. September 2007; hg. von Maria Besse [u. a.]. Stuttgart 2009, S. 241–271.

Schifferle, Hans-Peter, Alemannisch – grenzenlos? Mundart und Mundartsituation diesseits und jenseits von Landesgrenzen. In: Sprachspiegel 65 (2009), S. 136–146.

Stucky, Dieter, Rorbas – Freienstein – Teufen. Eine Sammlung der Flurnamen. Winterthur 2008.

Vieli, Ruedi, Valserdeutsch [Mundartwörterbuch]. Chur 2009.

Waser, Erika, in Zusammenarbeit mit Alex Baumgartner und Peter Mulle, unter Mitarbeit von Heidi Blaser, Ingrid Strassmann, Philippe Bart, Luzerner Namenbuch 2: Rigi. Die Orts- und Flurnamen der Luzerner Rigigemeinden. Altdorf 2009.

Waser, Erika, Als die Sonnmatt noch *Hämschle* hiess. In: 100 Jahre Sonnmatt Luzern. Kurhotel, Residenz, Privatklinik. Luzern 2009, S. 56–65.

Zemp, Marius, Anredekonturen im Luzerndeutschen. Eine intonationale Teilgrammatik. Bern 2008 (Arbeitspapiere des Instituts für Sprachwissenschaft 44).

Zürrer, Peter, Sprachkontakt in Walser Dialekten. Gressoney und Issime (Italien). Stuttgart 2009 (ZDL-Beiheft 137). – In italienischer Sprache erschienen unter dem Titel: Dialetti walser in contesto plurilingue. Gressoney e Issime in Valle d'Aosta. Alessandria 2009 (Alemannica 2).

Bisher erschienene Bände des Wörterbuchs

Band (Hefte)	Umfang (Spalten)	Bereich	Bearbeitet von
I (1–9)	1344	Vokale, F/V	F. Staub, L. Tobler
II (9–21)	1840	G, H	F. Staub, L. Tobler, R. Schoch
III (21–30)	1574	J, K/Ch, L	F. Staub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann, H. Bruppacher
IV (31–43)	2038	M, N, B/P	A. Bachmann, R. Schoch, H. Bruppacher, E. Schwyzer, F. Hoffmann-Krayer
V (43–52)	1318	Bl/Pl bis Bs, Pf, Qu	A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, R. Schoch
VI (52–64)	1938	R	A. Bachmann, H. Bruppacher, E. Schwyzer, H. Blattner, J. Vetsch, J. U. Hubschmied
VII (64–75)	1786	S	A. Bachmann, E. Schwyzer, J. Vetsch, O. Gröger, H. Blattner, W. Wiget
VIII (75–89)	1760	Sch	A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, unter Mitarbeit von W. Hodler und K. Stucki
IX (89–106)	2280	Schl bis Schw	A. Bachmann, E. Schwyzer, O. Gröger, W. Clauss
X (107–121)	1846	Sf bis St-k	A. Bachmann, O. Gröger, W. Clauss, E. Dieth, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter
XI (121–140)	2470	St-l bis Str	O. Gröger, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, H. Wanner
XII (141–155)	1951	D/T bis D/T-m	H. Wanner, G. Saladin, C. Stockmeyer, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle
XIII (156–173)	2316	D/T-n bis D/T-z	H. Wanner, I. Suter, K. Meyer, P. Dalcher, R. Trüb, O. Bandle, P. Ott
XIV (174–188)	1862	Dch/Tch bis Dw/Tw	H. Wanner, P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg, N. Bigler
XV (189–202)	1768	W bis W-m	P. Dalcher, R. Trüb, P. Ott, Th. A. Hammer, R. Jörg, N. Bigler, H.-P. Schifferle, B. Dittli, A. Burri, Ch. Landolt
XVI (203 ff.)	bisher 1920	W-n bis W-s	P. Ott, Th. A. Hammer, N. Bigler, H-P. Schif–ferle. A. Burri, Ch. Landolt, H. Bickel, Martin H. Graf

Quellen und Abkürzungsverzeichnis. Dritte Auflage 1980

Alphabetisches Wörterverzeichnis zu den Bänden I–XI, 1990
(Die Bände XII bis XV enthalten je ein Bandregister und eine Übersichtskarte)

Verlag Huber Frauenfeld